

Johann Gottfried Herders letzte Investiturrede

von

MARTIN KESSLER

Thomas Kaufmann zum 60. Geburtstag

Karoline Herder, die Ehefrau Johann Gottfried Herders,¹ überlebte ihren am 18. Dezember 1803 in Weimar verstorbenen Mann um sechs Jahre. Während ihrer Witwenschaft machte sie sich um die erinnerungskulturelle Vergegenwärtigung des verstorbenen Autors und kirchenamtlich wirkenden Theologen hochverdient. So verdankt sich der berühmteste Herder geltende Erinnerungsort, die gusseiserne Grabplatte in der Weimarer Stadtkirche St. Peter und Paul mit den ebenso einprägsamen wie enigmatischen Worten »Licht Liebe Leben«, einer Anregung Karolines noch während ihres letzten Lebensjahres.² Für die Forschung bis heute von grundlegender Bedeutung ist, dass die Hinterbliebene den handschriftlichen Nachlass ihres verstorbenen Mannes sichtete, ordnete und dessen Deutung vorbereitete. Unterstützt von engen Familienfreunden und langjährigen Vertrauten arbeitete sie der ersten postumen Gesamtausgabe, der sogenannten Cotta'schen Vulgata, vor.³ Auch Herders erste Biographie war zum größten Teil das Werk seiner Witwe. Unter dem Titel »Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfrieds von Herder. Gesammelt und beschrieben von Maria Carolina von Herder, geb. Flachslan« gab der Schweizer Herderschüler und vertraute Freund Johann Georg Müller im Rahmen der Cotta'schen Vulgata eine dreiteilige Gesamtdarstellung heraus, die für viele persönliche Einzelheiten und literarische Zusammenhänge die maßgebende Referenz ist.⁴

¹ Lebens- und werkgeschichtliche Orientierung bieten S. GREIF / H. CLAIRMONT / M. HEINZ (Hg.), *Herder Handbuch*, 2016, und H. ADLER / W. KOEPKE (Hg.), *A Companion to the Works of Johann Gottfried Herder*, 2009.

² S. dazu A. STRASSBERGER, »Licht Liebe Leben« – Johann Gottfried Herders Siegel. Ein spragistischer Beitrag zur Herderforschung (ZKG 130, 2019, 176–216), 188 Anm. 50.

³ J. G. VON HERDER, *Sämtliche Werke, 1805–1820*. Zur Entstehung s. am detailliertesten H. D. IRMSCHER, *Johann Georg Müller und die erste Gesamtausgabe von Johann Gottfried von Herders Werken* (Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 37, 1960, 98–131).

⁴ HERDER, *Werke* (s. Anm.3), Teil 16f, 1820.

Was im Rückblick als kluge und vorausschauende Erinnerungspflege erscheinen mag, war auch eine Folge belastender finanzieller Verbindlichkeiten: Über Jahre hatte die Familie, sogar bei Freunden, Schulden aufgenommen. Mit dem Verkauf von Herders Bibliothek und dem Vertragsabschluss über die Gesamtausgabe, deren Ausarbeitung den handschriftlichen Nachlass und dessen Erschließung erforderte, begann die Sanierung der finanziellen Verhältnisse für die Witwe und weitere Angehörige.⁵ Nach Abschluss der Cotta'schen Vulgata 1820 wurden verschiedene Segmente des Briefwechsels gedruckt. Rudolf Haym veröffentlichte 1880 und 1885 seine monumentale Lebens- und Werkgeschichte.⁶ Suphans Werkausgabe löste die Cotta'sche Vulgata bis 1913 zunehmend ab.⁷ Die wichtigste Vertiefungsmöglichkeit zum Leben und Werk stellt heute Herders Briefwechsel dar, dessen Bearbeitung Günter Arnold über Jahrzehnte vorangetrieben hatte und 2016 mit dem letzten Kommentar- und Registerband abschließen konnte.⁸ Der Briefwechsel als solcher dokumentiert übrigens auch die immense Anteilnahme und zunehmende Unterstützung, mit der Karoline die Verrichtungen ihres Mannes zu Lebzeiten begleitet hatte. Im Laufe der Jahrzehnte steigt die Anzahl der Briefe, mit deren Abfassung Karoline die Korrespondenz ihres Mannes entlastete, immer weiter an.

Eine eigene Herausforderung für die Witwe stellten Herders Predigtmanuskripte dar. Denn zu den Besonderheiten des Gesamtwerkes zählt, dass Herder als Autor mit einer hohen Produktivität publizierte und über Jahrzehnte im Kirchamt regelmäßig predigte, sich Drucklegungen seiner betreffenden Texte, so weit ihm dies amtlich möglich war, aber verweigerte.⁹ Gegenüber seinem Freund und Schüler Johann Georg Müller sprach er sogar von »der verhaßten Form der Predigten im Druck«¹⁰. Am häufigsten erklärte er seine Abneigung aus einem persönlichen und situativen Wirkungsideal: Als Prediger spreche er so frei und direkt wie möglich zu den Zuhörenden. Seine Rede gehöre diesen und stehe ganz unter dem Eindruck des jeweiligen Moments und der betreffenden Empfindung. Selbst seiner späteren Ehefrau, die als »meine liebe Freundin in Darmstadt auch meine Jüngerin werden will«, verweigerte er eigene Handschriften mit der Begründung: »Meine Predigten [...] sind Menschliche Empfindungen eines vollen Herzens .. meistens unaufgeschrieben u. [nd] vielleicht desto besser«.¹¹ Unter Be-

⁵ Vgl. IRMSCHER, Gesamtausgabe (s. Anm. 3), 100–111.

⁶ R. HAYM, Herder nach seinem Leben und seinen Werken, 2 Bde., 1880/1885.

⁷ Herders Sämliche Werke, hg. v. B. SUPHAN, 33 Bde., 1877–1913.

⁸ J. G. HERDER, Briefe. Gesamtausgabe 1763–1803, 18 Bde., 1977–2016.

⁹ Vgl. dazu M. KESSLER, Johann Gottfried Herder – der Theologe unter den Klassikern. Das Amt des Generalsuperintendenten von Sachsen-Weimar (AKG 102), 2007, 672–698.

¹⁰ HERDER, Briefe (s. Anm. 8), Bd. 4, 184.

¹¹ HERDER, Briefe (s. Anm. 8), Bd. 2, 154.

rufung auf Herders Selbstverständnis wurden die erhaltenen handschriftlichen Vorbereitungen in ihrem Quellenwert als niedrig angesetzt. Als um so wichtiger erwies sich der gezielte Vergleich Herderscher Predigt-dispositionen mit Nachschriften: Anhand der Aufzeichnungen aufmerksamer Zuhörer ließ sich zeigen, dass Herders mündliche Ausführungen bis in den Wortlaut hinein den handschriftlichen Vorbereitungen entsprachen.¹² Das vorhandene Quellenmaterial zu erschließen und auszuwerten, bleibt indes eine heuristische und paläographische Herausforderung, da Manuskripte in einer hohen Anzahl vorhanden sind, Herders Kurzschrift nicht immer eindeutige Auflösungen erlaubt und die Ausarbeitungs- sowie Erhaltungsgrade der Predigt-dispositionen stark divergieren.

Im Folgenden wird nach den Amtshandlungen Herders im Jahr 1803 gefragt, zu denen besonders ein Text zählt: seine wohl letzte öffentliche Rede. In ihr wird auf berührende Weise das Ideal eines sowohl akademischen wie geistlichen Lehrers entfaltet, dem die Schüler das Wertvollste verdankten: prägende Impulse sowie die »schoensten u. nd freiesten Jahre«¹³ ihres Lebens.

1. Herders letzte Amtshandlungen und Reden

Zu Herders Amtshandlungen und Reden des Jahres 1803 bieten die *Erinnerungen* wichtige Hinweise. Nur archivalisch erschließt sich, dass die letzte Predigt am Ostersonntag, dem 10. April 1803, in der Weimarer Stadtkirche stattfand; die Überlieferung des Textes ist gut, wobei ein inhaltlicher Vergleich mit anderen Osterpredigten Herders bereits vorgenommen wurde.¹⁴ Den *Erinnerungen* zu entnehmen sind die – von Haym unberücksichtigten – Hinweise auf eine oder zwei weitere Reden. Sie finden sich in einem Abschnitt Karolines, der die gesundheitliche und persönliche Verfassung des letzten Lebensjahres in den Vordergrund rückt:

»Er gieng im Mai [1803] auf einige Tage nach Jena, um den Superintendent Hr. *Marezoll* einzuführen. Wenig Tage vor seiner Abreise begegnete uns beiden ein unangenehmer Zufall. Die Gräfin Bernstorff hatte uns zum Thee eingeladen, und ließ uns in ihrem Wagen abholen. Der Kutscher fuhr zu hastig um eine Ecke: da brach die Achse des Hinterrades und wir fielen plötzlich mit dem Wagen um. Dieser plötzliche Schrecken zeigte nachmals üble Folgen. Gottfried, unser Sohn, wollte dem Vater sogleich etwas gegen die Alteration geben, er wollte aber, außer einer Kleinigkeit, durchaus nichts nehmen, und sagte, er spüre

¹² KESSLER, Theologie (s. Anm. 9), 808–831.

¹³ Für die Formulierung vgl. die Schlusszeile auf der Eingangsseite (542^r) der unten vorzustellenden Handschrift s. Anm. 20.

¹⁴ Vgl. dazu KESSLER, Theologie (s. Anm. 9), 1086 (Pred. A 283). Für eine inhaltliche Auswertung vgl. aaO 968–975.

nicht das mindeste Unwohlseyn. Von Jena kam er etwas unwohl nach Hause, doch half Gottfried bald wieder; aber es war nur palliativ. Nach vierzehn Tagen, da er die Confirmation der Kinder am Pfingstmontag gehalten, und sich beim Nachhausegehen erkältet hatte, (indem er stark im Schweiß war,) brach eine gallichte Krankheit mit großer Nervenschwäche aus. Gottfried behandelte sie so zweckmäßig, daß er sich bald, obgleich langsam wieder erholte. Aber an eine radikale Cur war ohne eine *Luftveränderung* nicht zu denken.

Er war *verstimmt*, und ich hatte in manchen Tagen unaussprechliche Sorgen wie für seine körperliche Gesundheit, so für seine Gemütsruhe; ich stellte ihm oft vor: er möchte doch einen Entschluß nehmen, und sich für ein ganzes Jahr Urlaub ausbitten, um, von Amtgeschäften befreit, nur ganz für seine Gesundheit und die Wiederherstellung seiner Gemüthsheiterkeit an einem fremden Orte zu leben. Ach ich konnte ihn nicht dazu bereden! Noch, da er zu Eger war, ließ ich ihm durch unsern Sohn August Vorstellungen deßhalb thun – aber vergeblich!«¹⁵

Im Mai 1803 hielt Herder demnach eine Investiturrede in Jena, bevor er am Pfingstmontag, dem 30. Mai 1803, bei der Konfirmation in der Weimarer Stadtkirche mitwirkte. Ob sich der Konfirmationsvorgang – wie in einzelnen Vorjahren – mit einem Redebeitrag verband, bleibt offen. Seine letzte Amtshandlung stellt der Pfingstgottesdienst in keinem Fall dar. Die Umstände der finalen Krankheit schildert Karoline im Briefwechsel verschiedentlich. Am 2. Januar 1804 hebt sie auf ein theologisches Examen ab, das ihr Mann noch im September übernommen habe:

»Er kam [nach der Zeit in Eger aus Dresden] sehr zufrieden, obgleich nicht ganz gesund zurück – den 30. September hielt er ein CandidatenExamen in dem überheizten Zimmer des Consistoriums – er kam erschöpft nach Hause – seine Farbe war den Nachmittag sehr verändert, auch klagte er sich, ohne jedoch darauf zu achten. Jetzt ketteten sich mehrere Erkältungen an diese – er geht in der Mitte Octobers auf die Goethische Ausstellung der Gemälde. Das Zimmer war ungeheizt – diese verschlossene ZimmerKälte ergriff ihn empfindlich – er empfand einen Schlag im Genick der sich dem ganzen Rücken mittheilte. Er blieb bei Besinnung, aber es ward ihm sehr übel. Von dieser Zeit an kränkelte er – eine unbeschreibliche Unruhe, Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit wuchs mit jedem Tag – alle seine Uebel erwachten [...]. Er selbst hatte die stärkste Hoffnung, denn sein Geist blieb kraftvoll.«¹⁶

2. Die Handschrift, deren Datierung und Marezolls Jenaer Anstellung

Zu den überraschenden Wendungen der Herderforschung im vergangenen Jahrhundert zählt, dass die größten materialen Entdeckungen nicht etwa in dem in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz vorhandenen handschriftlichen Nachlass Herders oder unter den Beständen des Weimarer Goethe- und Schiller-

¹⁵ HERDER, Werke (s. Anm. 3), Teil 17, 1820, 316f.

¹⁶ HERDER, Briefe (s. Anm. 8), Bd. 8, 570.

Archiv gemacht wurden.¹⁷ Vielmehr waren es Manuskripte Herders, die in die Nachlässe Johann Georg Müllers sowie seines Bruders Johannes von Müller in Schaffhausen eingegangen waren, die in den letzten Jahrzehnten wiedergefunden und erschlossen wurden. Am wichtigsten ist sicherlich die von Günter Arnold identifizierte und von Rudolf Smend gemeinsam mit Christoph Bultmann edierte Urfassung der *Älteste[n] Urkunde des Menschengeschlechts*.¹⁸ Zugleich verblieb der größte Bestand handschriftlicher Predigt-dispositionen in Schaffhausen, wo sich »[b]eim Tode Müllers (1819) [...] fast der gesamte Nachlaß Herders« befunden hatte.¹⁹

In einem der beiden umfangreichen Faszikel mit Predigtmanuskripten ist auch Herders Vorbereitung für die Amtseinführung des Jenaer Superintendenten Johann Gottlob Marezoll vom Mai 1803 erhalten.²⁰ Es handelt sich um eine Handschrift von überschaubarer Länge: Von den vier Seiten eines kleinformatigen und einmal gefalteten Blattes hatte Herder die ersten beiden und den Beginn der dritten Seite beschrieben.

Dass Karoline sich um eine Erschließung des Materials bemüht hatte, dokumentiert ein Zusatz. Von ihrer Hand ist auf der Eröffnungsseite oben hinzugefügt: »Marezolls Einführung 23. Mai 1803.«²¹ Auch hatte sie eine ansatzweise Chronologie der »Predigt Skizzen der letzten Jahre« angelegt, deren Überschrift sie um den Zusatz ergänzte: »u. *nd* letzte Predigt«²². In der Anordnung ging sie von 1803 bis 1799 zurück, wobei die Reihung innerhalb des jeweiligen Einzeljahres fortschreitet. Dies führt zu dem etwas irritierenden Umstand, dass auf »1. Ostern 1803« »2. Einführung Marezoll Jena. 1803« und »3. Ostern 1802« folgen.²³ Man mag vermuten, dass Karoline das Datum der Investitur aus Kalendereinträgen übernommen hat. Es ist präziser als die Angaben, die nach Marezolls Tod zu finden sind. In den biographischen Ausführungen eines frühen Nekrologs liest man:

¹⁷ Für die Berliner Bestände vgl.: Der handschriftliche Nachlaß Johann Gottfried Herders. Katalog im Auftrag und mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, bearbeitet von H. D. IRMSCHER/E. ADLER, 1979.

¹⁸ J. G. HERDER. Werke in zehn Bänden, hg. v. G. ARNOLD u. a., Bd. 5: Schriften zum Alten Testament, hg. v. R. SMEND, 1993, 9–178 (»Über die ersten Urkunden des Menschlichen Geschlechts«). Vgl. dazu auch G. ARNOLD/M. KESSLER, Mose als Ägypter? Die letzten Seiten der Schaffhauser »Ältesten Urkunde« (ZThK 115, 2018, 137–155).

¹⁹ Vgl. IRMSCHER, Gesamtausgabe (s. Anm. 3), 114.

²⁰ Für den ersten Hinweis darauf vgl. KESSLER, Theologe (s. Anm. 9), 1086 (Pred. A 284). Konkret handelt es sich um das in der Stadtbibliothek Schaffhausen für die Ministerialbibliothek aufbewahrte Depositum des Johann Georg Müller-Nachlasses, Faszikel 510, Bl. 542^r–543^r (im Weiteren: SBS, MB, JGM, Fasc. 510)

²¹ SBS, MB, JGM, Fasc. 510 (s. Anm. 20), Bl. 542^r.

²² AaO Bl. 544^r.

²³ Ebd.

»aber sein Herziehen von Kopenhagen mußte, wegen des herannahenden Herbstes und wegen dortiger Verhältnisse bis zum Frühling des folgenden Jahres 1803, wo er von Herder eingeführt wurde, verschoben werden. Hier hat nun der Verewigte [Marezoll] seit dieser Zeit als Superintendent und Pastor an der Stadtkirche seine letzte und längste Lebensperiode vollbracht, und hier stieg sein Beifall und Ruhm, statt daß dieser sonst wohl bei öffentlichen Rednern im Alter anzunehmen pflegt, vielmehr bis an das Ziel seiner Tage zu einer immer ausgezeichneteren Höhe«²⁴.

Irritierend ist gleichwohl, dass der von Karoline handschriftlich vermerkte 23. Mai 1803 auf einen Montag fiel, den man für eine gottesdienstliche Amtseinführung nicht erwarten mag. Tatsächlich fand die Investitur am 15. Mai 1803 statt. Diese Angabe findet sich in der amtlichen Überlieferung des Jenaer Stadtkirchenarchiv²⁵ und zeigt in chronologischer Stimmigkeit einen Sonntag, in diesem Fall Rogate, an. Im Briefwechsel nimmt Karoline selbst am Folgetag, am 16. Mai 1803 auf das Ereignis Bezug: »Der Vater ist in Jena, er hat den Superintendenten Marezoll gestern dort eingeführt.«²⁶ Am 19. Mai schrieb sie: »Mein Mann hat den Superintendent Marezoll am Sonntage eingeführt in Jena. Er ist mit Marezolls Predigt und seinem ganzen Betragen sehr zufrieden gewesen.«²⁷ Marezoll gab seine Antrittspredigt 1806 in den Druck; bis 1834 folgten eine zweite Auflage und mindestens acht Nachdrucke in einer auflagenstarken Predigtkompilation.²⁸ Auffällig ist, dass Marezolls Antrittspredigt darin auf den Sonntag Exaudi datiert wird, den 22. Mai 1803.²⁹ Der Predigttext Eph 4,11–15 erlaubt keinen Aufschluss über den betreffenden Kirchentag, da er weder den etablierten Perikopenordnungen noch den von Herder gesetzten Predigttexten³⁰ korrespondiert und von Marezoll selbst gewählt worden sein dürfte. Tatsächlich hatte Herder als herzoglicher Generalsuperintendent Marezoll als Superintendent noch am Tag der Investitur von verpflichtenden Predigttexten und ihm vorgegebenen Perikopen dispensiert.³¹ Soweit sich die Drucklegung der Antrittspredigt mit keinem Datierungsfehler verbindet, ist denkbar, dass Marezoll

²⁴ Zunächst in: Johann Gottlob Marezoll (in: Neuer Nekrolog der Deutschen 6/1, 1828 [gedruckt 1830], 42–48), 44. Gleichlautend sodann: Johann Gottlob Marezoll (in: H. DOERING, Die deutschen Kanzelredner des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Nach ihrem Leben und Wirken dargestellt, 1830, 225–232), 227f.

²⁵ Detailliert dazu vgl. KESSLER, Theologe (s. Anm. 9), 664 Anm. 2625.

²⁶ HERDER, Briefe (s. Anm. 8), Bd. 8, 434. Für weitere Belege vgl. aaO Bd. 15, 468.

²⁷ AaO Bd. 8, 545.

²⁸ J. G. MAREZOLL, Daß das christliche Lehramt auch noch in unsern Tagen seinen Werth behauptet (in: DERS., Predigten an Festtagen und bey besonderen Gelegenheiten, 1806 (Nr. 18); ²1818; Nachdruck in: Bibliothek deutscher Canzelberedsamkeit, Bd. 15, ¹1834, 323–339).

²⁹ Bibliothek deutscher Canzelberedsamkeit (s. Anm. 28), Bd. 15, ¹1834, 323.

³⁰ Für Übersichten vgl. KESSLER, Theologe (s. Anm. 9), 421, 738.

³¹ Für den archivalischen Beleg vgl. aaO 664.

zwischen seiner eigenen Investitur- und Antrittspredigt unterschieden hat. Die Datierung von Herders Investiturrede auf den 15. Mai 1803 kann ausweislich des Briefwechsels und der kirchenamtlichen Dokumentation als gesichert gelten. Als plausibel erscheint zudem, dass Marezoll die am 15. Mai 1803 erteilte Freistellung von vorgegebenen Predigttexten bereits für seine Antrittspredigt an dem auf die Investitur folgenden Sonntag genutzt haben mag.

Herders im Briefwechsel dokumentierte Wertschätzung des neuen Kollegen und die postume Würdigung der Jenaer Jahrzehnte im zitierten Nekrolog lassen sich darum ergänzen, dass Marezoll bereits vor dem Wechsel in die Saalestadt als einer der besten Prediger seiner Zeit galt und prominente Ämter innegehabt hatte. 1789 wurde er zweiter Universitätsprediger in Göttingen, wo er Herders Kollege geworden wäre, hätte dieser den lange ersehnten und schließlich während der italienischen Reise erhaltenden Ruf nicht in der Hoffnung auf einen Weimarer Neuanfang ausgeschlagen.³² Mit Predigten aus Marezolls Göttinger Zeit hat sich Konrad Hammann am eingehendsten auseinandergesetzt.³³ In die anschließende Kopenhagener Phase fallen Predigten, in denen Marezoll Protestantismustheorien entwickelt, wie sie auch Herder und andere in vergleichbarer Weise entfalten.³⁴

Von Bedeutung für die Jenaer Anstellung ist die lokale und institutionelle Verbindung zur Universität. Für Marezoll war die amtliche Doppelanbindung an Kirche und Universität bereits während der Göttinger Jahre bestimmend; und auch für Herder wäre der Zusammenhang von pastoralem und akademischem Lehramt bezeichnend geworden, wäre er dem Ruf nach Göttingen 1789 gefolgt. Noch im Vorjahr hatte er den Versuch unternommen, sich eine entsprechende Amtsstruktur zwischen Weimar und Jena zu schaffen, indem er den Plan entworfen hatte, eine theologische Professur in Jena mit dem Weimarer Predigt- und Kirchenleitungsamt zu verbinden.³⁵ Seine Titel und Vorrechte wollte Herder wahren, die administrativen Amtspflichten hingegen aufgeben. So frag-

³² Zu dem zeitlichen Kontext der italienischen Reise und der Stimmungslage mit Blick auf Göttingen vgl. A. BEUTEL, *Selbstfindung im Süden? Die Reisen der protestantischen Schriftsteller Johann Gottfried Herder (1788/89) und Gotthold Ephraim Lessing (1775) ins katholische Italien* (ZThK 144, 2017, 177–209), 204–207. Zur vorgesehenen amtlichen Nachordnung Marezolls als zweitem Universitätsprediger gegenüber Herder als erstem vgl. HERDER, *Briefe* (s. Anm. 8), Bd. 13, 138.

³³ K. HAMMANN, *Universitäts-gottesdienst und Aufklärungspredigt. Die Göttinger Universitätskirche im 18. Jahrhundert und ihr Ort in der Geschichte des Universitätsgottesdienstes im deutschen Protestantismus* (BHTh 116), 2000, 307–330.

³⁴ Vgl. dazu M. KESSLER, »Was eigentlich Reformation gewesen ist«. Herders Predigt-disposition zum Reformationstag 1800 (Herder Jahrbuch / Herder Yearbook 15, 2020, 175–193), 182.

³⁵ KESSLER, *Theologe* (s. Anm. 9), 110–112.

würdig diese Konstruktion anmuten mag, zeigt sie doch ein die tragenden Bildungsinstitutionen zusammenführendes und übergreifendes Wirkungsideal an, das Herder noch vor dem Göttinger Angebot für sich zu realisieren suchte und mit der Einführungsrede als kollegiale Perspektive erneuerte.

3. *Der Text der Investiturrede*

Im Folgenden wird der Text der Handschrift in einer diplomatischen Transkription geboten. In Kursiv stehen alle Auflösungen und eindeutigen Ergänzungen der Kurzschrift.³⁶ Abkürzungspunkte bleiben auch bei Expansionen im Interesse der diplomatischen Dokumentation des Schriftbildes erhalten. Suspensionen in der Reduktion auf griechische Initialbuchstaben werden wie Symbole behandelt und ohne Kursivierung aufgelöst.³⁷ Für die Andeutung einer fortzusetzenden Aufzählung wird das im Manuskript begegnende »p« beibehalten. Streichungen werden als solche ausgewiesen. Unterstreichungen werden übernommen und von einem Wortteil auf das jeweils gesamte Wort ausgeweitet. An den Stellen, an denen doppelte Unterstreichungen vorhanden sind, wird der jeweils untere Strich als waagrechter Balken zur Abschnittstrennung bzw. Anzeige des Textendes gedeutet und entsprechend wiedergegeben. In abgekürzten Wörtern, die nach Herders Sprachgebrauch einen Umlaut erwarten lassen, ohne diesen formal anzuzeigen, wird im Interesse der Lesbarkeit das fehlende »e« ergänzt und wie eine Expansion behandelt, indem der betreffende Zusatz kursiv steht. Der Zeilenumbruch der Handschrift wird durch senkrechte Striche angezeigt. Diese zeilentreue Dokumentation des Manuskriptes erlaubt es, im Druckbild von den formalen Notwendigkeiten des Papierformats und der Schriftgröße abzusehen und leserfreundlichere Anordnungen nach Sinneinheiten zu bieten. Über einen Zeilenumbruch fortgesetzte Sätze können so zusammenhängend abgedruckt werden. Zugleich lassen sich einzelne Sinneinheiten, die Herder durch Einrückungen graphisch strukturiert hat, entsprechend abbilden. Eingerückte Zeilenanfänge bei Herder werden in der Transkription durch eine leere Zwischenzeile wiedergegeben, was die Übersichtlichkeit des Textbildes erhöht. Die Eindeutigkeit der Transkription bleibt dadurch gewahrt, dass in der Handschrift Leerzeilen als solche nicht begegnen.

³⁶ Zur Kurzschrift im Ganzen und für Erklärungen einzelner technischer Besonderheiten vgl. aaO 791–803.

³⁷ Vgl. dafür auf der letzten Seite des Manuskriptes: »Θ« als »Gott« (ohne Kursivierung).

»[542^r] Es ist uns Ehre u. nd Freude, mein Br. uder (denn unter welch anderem | Namen sollte ich S. ie anreden, da s. ie mit uns in die Gemeinschaft | Eines Dienstes treten eines Berufs, Einer Pfl. icht u. nd Hoffn. ung treten) | daß sie, als p eines fremden Landes p mit. Genehm. igung ihr. er Obern | v. on uns den Auftr. ag des heil. igen v. on Christo eingesetzten Amts, zu dem | S. ie beruffen sind, begehren. Aus Ihren Schr. iften sind Sie uns als | a nicht nur e. in bibli. scher u. nd ev. angelischer Theol. oge Gottesgel. ebrter bekannt, der den Sinn der | heil. igen Schr. ift nach aechten Grunds. aetzen zu erkl. aeren weiß, sondern a. uch den Charakter | der heil. igen Schriftstell. er u. nd den Inhalt ihr. er Schr. iften nach den Grunds. aetzen der | echten Mor. alischen Rel. igion zu ergreifen u. nd ans Herz zu legen weiß.

β) A. uch buergt | uns d. ie in ihr. em Lehramt bisher erw. iesene Treue u. nd ihr eigner | bieder. er Charakter fuer auf das v. on ihnen gegebne Wort fuer | d. ie fernere nutz. b. are Menschen erspriessl. iche Anwendungen³⁸ der Gaben, d. ie Gott | ihnen geschenkt u. nd d. ie s. ie durch Ernst u. nd Fleiß ausgebildet haben.

S. ie sind zu einem dopp. elten Amt best. immt das auf. auf s. ie wartet, z. um Amt | eines p u. nd p welche schoene große Laufb. abn d. ie auf. s. ie wartet. Als | Akad. emischer Lehrer sind s. ie Lehr. er u. nd Fuehrer einer Jugend, d. ie in den der | bluehendsten Zeit ihres Lebens, da alle ihre Seelenkr. aefte noch frisch u. nd unverwelkt | sind, mit. Lust mit. Eifer zu ihnen wallt, ihren Worten, ihr. er Lehre u. nd An. | weisung traut, ja sind ihnen gleichs. am ganz anvertraut. Ihr werden s. ie eine Stimme | werden, d. ie s. ie nicht auf. oeden Wegen herumfuehrt, verleitet p sondern z. ur Lebens Quelle | ihr. en Geist erfr. eut ihr Herz naehrt. Einem akad. emischen Jueng. ling ist s. ein Lehrer eine mitteil. ende³⁹ | Stimme. Er schoepft aus. ihr Lehre p seine Seele, seine Spr. ache, sein Votr. ag, seine | Ansicht der Dinge bildet sich nach ihnen p s. ie streuen Saamen aus., der in Seelen | und Herzen keimet. Wie s. ie gelehrt sind, lehren s. ie; w. ie s. ie Ideen bekommen haben | fuehren s. ie p Lehrer ist ihnen stilles bleibendes Vorbild p s. ie erinnern sich s. o⁴⁰ mit den | schoensten Erinner. ungen ihrer schoensten u. nd freiesten Jahre –

[542^r] b) Neben dem soll. en. s. ie Geistlicher Pred. iger Geistl. icher Seelsorger selbst, wo s. ie das Wort | der Rel. igion selbst z. um Leb. en Samenkorn an machen, anwenden. Hier werden s. ie | den Untersch. ied zw. ischen gelehrten u. nd allgem. einen Kenntn. issen p zw. ischen Wahrh. eiten p d. ie blos | fuer d. ie Schule dienen u. nd d an d. ie sich e. in jeder halten sollen, lebh. aft erk. ennen | lernen, s. ie sollen mit. ihr. er Lehre nicht nur sondern mit. ihr. er Ansch. auung ihr. em Rath, | ihr. em Dienst, ihr. em Vorbilde selbst Muster werden; u. nd zu eben dies. em Zw. eck | jetzt ingew. eibt werden. Meine Pfl. icht ist also Ihnen d. ie Heilig. k. eit u. nd Wuerde | aber a. uch d. ie Nutzb. arkeit dies. es Amtes vorzuhalten, durch welches |

³⁸ Der Plural an dieser Stelle ist ebenso eindeutig wie der vorherige Singular bei »fernere«.

³⁹ Die Lesart ist schwierig, da für das Präfix »mit« wie in der entsprechenden Präposition ein Abkürzungspunkt erwartet werden könnte und der Querbalken des doppelten »t« mit einer ungewohnten Bewegung nach links verbunden ist. Zuvor zog ich ein fahrig ausgeführtes Eröffnungs-»g« in Betracht, was die Auflösung »goetl. ich« hätte nahelegen können. Die fehlende Unterlänge motiviert mich zu der oben geboten Lesart.

⁴⁰ Die beiden letzten Worte könnten auch gelesen werden: »s s. ie«.

α) Wahrh.eiten im Herzen der Menschen erhalten, rege gemacht, oeffentl.ich | im Gange erhalten werden sollen, d.ie den Menschen unentbehrl.ich sind. Es | sind d.ie Wahrh.eiten v.on Gott, der Vorseh.ung seiner NaH moral.ischen Nat.ur u.nd Reg.ierung | Nat.ur des Guten u.nd der Tugenden, wie s.ie sich selbst lohnt p ewiger Lohn |

β) Aufm.unterung zu Pflichten, an welche d.ie Gesetze nicht reichen, z.ur Bild.ung | der Herzen, menschl.ichen Pflichten u.nd Bezieh.ungen |

γ) selbst thaet.ig durch deren Erweisung in all.en Faellen, als Arzt, Lehrer | Fuehrer, Vater, Bruder, Freund, Helfer p |

So merkt⁴¹ dies Amt, so wicht.ig den Kern der Menschl.ichkeit in seinen⁴² | reinsten Pfl.ichten enthaltend. |

Gebe ihnen Gott hierzu seinen Geist p taegl.ich neu, gewiß, immer v.or s.einem Ange.sicht |

– [Gebe] er ihnen dazu Treue, Einfalt, Redl.ichkeit, Unverdr.uß | vor ihm p vor ihr.em Gewissen

[Gebe er] daß ihnen Seelen. anvertrauet werden | das Band der geheimsten schoensten Pfl.icht |

Er wecke s.ie stets v.on neuem – Joh.annes Eifer u.nd Sanftm.uth | Stimme Christi bei Joh.annes an Lehr.e warn.end strafend |
ermunternd, lohnend, |

daß s.ie einst an jen.em Tage p |

β) Nutzb.arkeit Zutrauen gewinnend, Seelen gewinnend |
Jugend – Kind.er Eltern – Verworrenheiten, Verlaßenh.eit, |
Dank hier p im Tode, dort |

[543^r] Rueckblick aufs Leben – alle dav.or – doppelter Rueckbl.ick | Erwachen in der Ew.igkeit, innerer Lohn |

Gott, du hier oberster Hirt p gib deinen Segen, dein Ja | hoere es, mache ihn z.um Oelb.aum⁴³ | Erinnere ihn durch d.einen Geist taegl.ich | daß er sich dieser Stunde erfreue im Leb.enTode p

⁴¹ Die Lesart ist schwierig, da das einleitend vorauszusetzende »m« mit einem zusätzlichen Bogen geschrieben ist. Denkbar mögen auch »unerklaerlich« oder »unerklaerbar« sein; doch fehlt ein Abkürzungspunkt, und der Schlussbuchstabe ist näher am »t« als am »l«.

⁴² Die maskuline Formulierung legt eine Rückbezogenheit auf den »Kern« nahe.

⁴³ Dies Auflösung dürfte sachlich stimmiger sein als »Ölberg«, was vom Textbestand her auch möglich wäre; vgl. dazu KESSLER, Theologe (s. Anm. 9), 991.

4. Inhaltliche Aspekte

Im Vordergrund des kurzen Textes steht das benannte Wirkungsideal eines geistlichen und akademischen Lehrers, das Herder in einander variierenden Reihenfolgen der beiden amtlichen Dimensionen ausführt. Interpretiert man den ersten Abschnitt als einen Einleitungspassus, der die Person und deren Werk vorstellt, geht Herder interessanterweise zunächst auf die akademischen Funktionen ein, bevor er die pastorale Tätigkeit benennt. Bedeutsam ist, dass Herder die Verbindung der beiden Amtsbereiche für Marezoll mit der Investiturrede als Ziel nicht nur beschwor, sondern in der zeitlichen Folge auch vom Landesherrn institutionell und finanziell einforderte. Am 20. Oktober 1803 reichte er ein Marezolls Jenaer Situation geltendes Gutachten unter dem Titel »Gedanken und Vorschläge zur Errichtung eines zweckmäßigen Predigerseminariums« ein.⁴⁴ Das Anliegen einer institutionell verstetigten und theologisch verantworteten Ausbildung angehender Pfarrer hatte Herder selbst seit seinen ersten Weimarer Amtsjahren verfolgt. Mit dem Votum verwandte er sich für Marezoll, den er für eine besoldete Professur empfahl und für dessen Gestaltungsfreiheit in der Einrichtung eines »*Homiletische[n] Institut[s]*« sich Herder mit größtem Nachdruck einsetzte.⁴⁵

Für die Investiturrede ist weiter die hohe Wertschätzung bezeichnend, mit der das akademische Lehramt in seiner grundlegenden Bedeutung geschildert wird. Die Frage liegt nahe, ob darin autobiographische Bezüge begegnen und welche akademischen Lehrer Herder selbst in Ehren hielt. Den akribischen Arbeiten von Thomas Zippert verdanken sich erhellende Aufschlüsse über die Königsberger Studienzeit.⁴⁶ Keiner der anzunehmenden theologischen Dozenten begegnet indes in den betreffenden Passagen der *Erinnerungen*. Um so ausführlicher wird das philosophisch und publizistisch ambivalente Verhältnis zu Kant behandelt. In den *Erinnerungen* bemüht sich Karoline, die anfängliche Nähe, die wachsende Distanz und die zeitweiligen Wiederannäherungen zwischen dem Königsberger Dozenten und seinem Hörer angemessen zu schildern. Dazu zählt der Passus:

⁴⁴ Zu der im Landesarchiv Thüringen, Hauptstaatsarchiv Weimar aufbewahrten Handschrift (Sig. A 6148^a, Bl. 9^r–10^v) und deren Auswertung vgl. KESSLER, *Theologe* (s. Anm. 9), 664–670. Zu späteren, institutionell vergleichbaren katechetischen Entwicklungen vgl. D. KÄBISCH/J. WISCHMEYER, *Die Praxis akademischer Religionslehrerausbildung. Katechetik und Pädagogik an der Universität Jena 1817 bis 1918*, 2008.

⁴⁵ KESSLER, *Theologe* (s. Anm. 9), 667.

⁴⁶ TH. ZIPPERT, *Bildung durch Offenbarung. Das Offenbarungsverständnis des jungen Herder als Grundmotiv seines theologisch-philosophisch-literarischen Lebenswerkes* (MThSt 39), 1994.

»Kant konnte es nicht unangenehm seyn zu hoffen, daß dieser vielversprechende Jüngling einst sein Anhänger werden würde, da Herder selbst mehrere seiner Jugendfreunde zu Königsberg, von Riga aus, aufmunterte, *Kant zu hören*. Denn er hielt es für ein großes Glück eines Jünglings, nur Einen Lehrer zu haben, der mit Genie und Gelehrsamkeit eine glückliche Lehrgabe zu vereinigen wisse; dies wecke den Verstand des Jünglings, und in diesem Betracht sey Kant auch ihm ein großer Lehrer gewesen.«⁴⁷

In der sechsten Sammlung seiner »*Briefe zu Beförderung der Humanität*« unterschied Herder 1795 zwischen Kant und dessen vermeintlichen Schülern. Über einen wichtigen akademischen Lehrer heißt es darin:

»Ich habe das Glück genoßen, einen Philosophen zu kennen, der mein Lehrer war. [...] Er munterte auf, und zwang angenehm zum *Selbstdenken*; Despotismus war seinem Gemüth fremde. Dieser Mann, den ich mit größteter Dankbarkeit und Hochachtung nenne, ist *Immanuel Kant*; sein Bild steht angenehm vor mir.«⁴⁸

Als Lehrer zielte Kant demnach auf Autonomie. Seine wahren Schüler seien keine sklavischen Existenzen, sondern eigenständige Denker. Eine Kritik an den vermeintlichen Schülern, die sich als Kantianer unter Berufung auf den Meister fremdbestimmten Systemzwängen unterwarfen, war darin angelegt:

»Unnennbar schön und nützlich wäre es gewesen, wenn diese reine Absicht *Kants* von allen seinen Schülern, (von den Beßern und Besten ists geschehen) erkannt und angewandt worden wäre. Das Salz, womit er unsern Verstand und unsre Vernunft abreibend geschärft und geläutert hat, die Macht, mit der er das moralische Gesetz der Freiheit in uns aufruft, können nicht anders als gute Früchte erzeugen.«⁴⁹

In Ermangelung weiterer Identifikationsmöglichkeiten spricht vieles dafür, bei den Ausführungen der Investiturrede zur Bedeutung akademischer Lehrer für Herders persönliche Erfahrungen an Kant zu denken. Natürlich kann es sich auch um allgemeine Erwägungen zur Verantwortung von Lehrenden handeln, die nicht autobiographisch grundiert sein müssen und generelle Bildungsideale illustrieren. Ebenso erwägenswert mag es sein, falls eigene Prägungen doch vorauszusetzen sind, dass Herder indirekt an seine schulischen Lehrer erinnert, unter denen er gegenüber seiner Frau den Mohrunger Rektor Grimm besonders hervorhob:

»Dieses Rector Grimm gedachte Herder immer mit großer Achtung. »So streng er war, pflegte er zu sagen, und so grimmig er oft aussah, wie sein Name hieß, so verdanke ich ihm doch den Grund meiner Kenntnisse. Auf Erlernung der grammatischen Regeln hielt er streng und unerbittlich. Jede Lection, welche es auch war, ließ er so lang und oft wiederholen, bis wir ihren ganzen Sinn mit Verstand und Gedächtniß gefaßt hatten. Während dem Hersagen der Lectionen mußten wir stehen; diese Weise lehrt den Schüler Ehrerbieten gegen den Lehrer und Aufmerksamkeit auf die Lection.«⁵⁰

⁴⁷ HERDER, Werke (s. Anm.3), Teil 17, 1820, 220f.

⁴⁸ SUPHAN, Werke (s. Anm. 7), Bd. 17, 1881, 404.

⁴⁹ AaO 403.

⁵⁰ HERDER, Werke (s. Anm.3), Teil 16, 1820, 8.

Herders Investiturrede verweist indes ausdrücklich auf akademische Lehrer, weshalb mehr dafür spricht, Reflexe auf Königsberger Erfahrungen und allgemeine Bildungsideale anzunehmen, als schulische Erinnerungen zu vermuten.

Unter den Formulierungen der Handschrift könnten zwei als auffällig empfunden werden. Nach der Kontroverse mit Spalding um die »Nutzbarkeit des Predigtamtes«⁵¹ mag es überraschen, Herder wiederholt die »Nutzbarkeit« des geistlichen Amtes betonen zu finden. Tatsächlich dürfte es sich weniger um Differenzen in der Sache, als vielmehr einen »Generationenkonflikt«,⁵² vielleicht sogar um eine übersteigerte Identifikation mit Luther und eine hochgradig angespannte Grunddisposition während der frühen Bückeburger Jahre gehandelt haben, die zu der publizistischen Auseinandersetzung führte, die Herder später tief bereute.

Der zweite Begriff, der hervorstechen mag, ist die einleitend so prominente Anrede Marezolls als »Bruder«. Ungewöhnlich ist die Begründung, mit der Herder nicht etwa auf eine universale und mithin egalitäre Bruderschaft im Geiste Christi abhebt, sondern die amtliche Bruderschaft »Eines Dienstes« und »eines Berufs« anführt. Als Erklärungsmuster tendiert dies in Richtung hierarchischer und exklusiver Implikationen, die mit einem allgemeinen Menschheitsideal zumindest in gewissen Spannungen stehen können. Sowohl die Formulierung als auch die Begründung lassen fragen, ob der Bruderbegriff auf freimaurerische Bedeutungsebenen zumindest offen gewesen sein mag. Herders Beziehung zur Freimaurerei und den Illuminaten stellen ein eigenes Forschungsfeld dar, das sehr unterschiedlich bearbeitet wurde.⁵³ Sucht man bei Marezoll, stößt man tatsächlich auf Verbindungen zur Freimaurerei. So wird er 1808 in dem »Taschenbuch für FreiMaurer« im »Verzeichniss sämtlicher jezt in Deutschland und in einigen andern Ländern in deutscher Sprache arbeitenden FREYMAURER LOGEN« als »M[ei]st[e]r. v.[om] St.[uhl]« der Jenaer Loge benannt.⁵⁴ Auch wenn die betreffende Loge »Augusta zur gekrönten Hoffnung« erst 1807 ein-

⁵¹ Vgl. dazu A. BEUTEL, Herder und Spalding. Ein theologiegeschichtlicher Generationenkonflikt (in: DERS., Reflektierte Religion. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus, 2007, 237–265), und DERS., Johann Joachim Spalding. Meistertheologie im Zeitalter der Aufklärung, 2014, 232.

⁵² Zu der schönen Formulierung und dem schlüssigen Gedanken vgl. BEUTEL, ebd.

⁵³ Sehr forciert auf Verbindung hob zuletzt umfassend ab W. D. WILSON, Geheime Räte gegen Geheimbünde. Ein unbekanntes Kapitel der klassisch-romantischen Geschichte Weimars, 1991. Vgl. auch W. KELSCH, Licht – Liebe – Leben. Johann Gottfried Herder und die Freimaurerei. Zum 250. Geburtstag am 25. August 1994 (Quellenkundliche Arbeit der Forschungsloge Quatuor Coronati 32), 1994.

⁵⁴ Allgemeines Taschenbuch für FreiMaurer auf das Jahr 1808/9, [o.J.], XXXVI (Nr. 113).

gerichtet worden war,⁵⁵ war Marezoll doch schon lange zuvor zum Maurer geworden. Schon im Dezember 1789 trat er der Göttinger Loge »Augusta zu den 3 Flammen« bei.⁵⁶ Dass er von Herder auch als Freimaurer angesprochen wurde, ist zumindest denkbar, muss in seiner Konkretion aber offenbleiben.

Weithin unbestimmt ist auch der abschließende Bezug auf »Joh.annes«. Die Zeilen »Joh.annes Eifer u.nd Sanftm. utb | Stimme Christi bei Joh.annes an Lehr.e warn.end strafend | ermunternd, lohnend« lassen sich stimmiger auf den Evangelisten als den Täufer beziehen und dürfen ihren Anhaltspunkt im Predigttext der etablierten Perikopenordnung für Rogate, Joh 16,23–30, finden. Herder schloss somit, indem er sich auf Jesu Abschiedsrede bezog, die bei Johannes im anschließenden Kapitel vom Gebet gefolgt wird. In formaler Korrespondenz dazu, aber hier wohl eher anderen Konventionen geschuldet, beendete Herder seine eigenen Ausführungen mit einem Gebet für den Kollegen.

5. Schluss

Nachdem zunächst Karoline und dann Johann Georg Müller sich intensiv mit Herders handschriftlichem Predignachlass beschäftigt hatten, erschien in der postumen Gesamtausgabe 1806 ein erster Band, der neues Material zu Herders Predigtstätigkeit bot. Ein Rezensent im »Journal für Prediger« würdigte vieles und freute sich besonders über eine »Einführungsrede«, zu der er eine von persönlichen sowie amtlichen Berührungen zeugende Erinnerung beisteuerte:

»Solcher Einführungsreden hat der sel.[ige] Herder, wie Rec.[ensent] bestimmt weiß, selbst in den letztern Jahren seines Lebens, wo er seltner in Weimar die Kanzel betrat, mehrere in der Diöces gehalten. Er weiß selbst von einer vortrefflichen Rede dieser Art, die in einer Weimarschen Dorfkirche, (nahe an der Gränze des Königl.[ichen] Sächs.[ischen] Amts Eckartsberga) vor ihm über die Worte gehalten wurde: »meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie ihn die Welt giebt etc.« – Sollten sich auch nur die Dispositionen zu solchen Amtsvorträgen unter Herders Nachlaß finden, o daß man sie doch ja nicht seinen zahlreichen Verehrern vorenthalte!«⁵⁷

⁵⁵ Art. Sachsen (in: Encyklopädie der Freimaurerei, nebst Nachrichten über die damit in wirklicher oder vorgeblicher Beziehung stehenden geheimen Verbindungen in alphabetischer Ordnung v. C. LENNING, Bd. 3, 1828, 286).

⁵⁶ CH. WIRKNER, Logenleben. Göttinger Freimaurerei im 18. Jahrhundert (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution 45), 2019, 553.

⁵⁷ Rez. *Johann Gottfried v. Herders sämtliche Werke*, Zur Religion und Theologie. Zweiter und vierter Theil. Auch mit einem Titel: *Johann Gottfried von Herders christl. Reden und Homilien*. Erster und zweiter Theil. Herausgegeben von *Johann Georg Müller*. Tübingen [...] 1806 (Journal für Prediger, 52/3, 1807, 332–360), 352f.

Herders letzte Investiturrede verdeutlicht die Vielfalt der Bezüge, in der selbst ein kurzer Text stehen kann. Die womöglich letzte öffentliche Rede verweist auf akademische und kirchenamtliche Wirkungsideale, denen Herder noch fünf Monate später, zwei Monate vor seinem Tod, mit einer amtlichen Eingabe konkret vorzuarbeiten suchte. In Weimar und Jena nahm er darin an der Schwelle zum 19. Jahrhundert an der fachlichen und institutionellen Ausdifferenzierung von Theologie und Kirche teil, die schon bald zu der Ausbildung von homiletischen sowie katechetischen Instituten und eigenständigen Predigerseminaren führen sollte, die in ihren Grundstrukturen bis heute reichen. Berührend und bewegend bleibt der Text als ein Zeugnis für die Wertschätzung akademischer und kirchlicher Lehrer.

Summary

For decades Johann Gottfried Herder (1744–1803) was responsible for leading church activities. What was probably his last public speech as General Superintendent in the Duchy of Saxony-Weimar was dedicated to the investiture of Johann Gottlob Marezoll as Superintendent of Jena. The text of the investiture speech is identified, dated and transcribed from the manuscript. The speech opens up touching insights into Herder's academic and ecclesiastical ideals.

Schlagworte: Johann Gottfried Herder, Johann Gottlob Marezoll, Superintendentur Jena, Einführungsrede, Homiletik, Predigerseminar, Universität Jena

Prof. Dr. Martin Keßler
Schlegel-Professor für Kirchengeschichte
mit dem Schwerpunkt Reformation und Aufklärung
an der Evangelisch-Theologischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn